

# STANFORD UNIVERSITY

DEPARTMENT OF GERMANIC LANGUAGES

STANFORD UNIVERSITY, CALIFORNIA

13. Dezember 1948.

Herrn Ernst Wiechert,  
Rütihof über Uerikon bei Zürich,  
Switzerland.

Sehr geehrter Herr Wiechert!

Zunächst noch einmal recht herzlichen Dank! Ihr Telegramm hat in der Deutschen Abteilung wirklich grosse Freude ausgelöst. Wir alle, Studenten und Lehrer, haben bei der Weihnachtsfeier kurz vor Quartalsschluss Ihr Weihnachtsmärchen mit doppelter Dankbarkeit gehört, denn Ihre Zusage war uns allen ein Geschenk.

Ihr Brief ist mir einfach unfasslich. Denn er ist ja wohl so zu deuten, dass die Drohung, gemessen an Ihrem Tode würden die Tode aller Konzentrationslager ein Nichts sein, Ihnen nicht während des Krieges, sondern erst vor kurzer Zeit ins Haus geschickt wurde. Gibt es denn heute tatsächlich noch Menschen in Deutschland, die es nicht einsehen, dass die Existenz der Konzentrationslager und die dahinter steckende Philosophie, mit der man Deutschland aus der griechisch-christlichen Tradition heraus und in den Sumpf des Unmenschentums hineinführte, ein Verrat an der deutschen Geschichte war, der ganz Europa in diesen Sumpf reissen wird? Lässt sich die Verblendung, die aus jener Drohung spricht, "überhaupt noch erklären? Die "Wandlung" des deutschen Menschen, der Übergang vom Grossvater Jeromin zu den Pfarrersöhnen von Buchenwald und den Schreibern des Drohbriefes ist mir im vollen Sinne des Wortes etwas Unverständliches. Denn zwischen diesen beiden Typen liegt ein Abgrund, den keine "Entwicklung" und kein Freud zu überbrücken vermag. Man kann nur schauern und sich bange fragen: "Wohin treiben wir?" Das Schlimmste, so scheint es mir, liegt immer noch nicht hinter uns.

Hoffentlich ertötet die freiwillige Verbannung, in die sie sich begeben haben, in Ihnen nicht den Geist, aus dem heraus Sie Ihre beiden Jeromin-Romane geschrieben haben. Und lassen Sie sich durch die zum Teil höchst stupiden "Kritiken", die in den deutschen Zeitschriften erschienen, nicht den Mut nehmen. Meine Frau und ich haben diese beiden Romane mit nassen Augen gelesen, vielleicht deshalb, weil man aus der Ferne schärfer sieht, wie wertvoll das war, was wir verloren haben, und wie dankbar wir sein sollten für einen Dichter, der dieses Verlorene noch einmal mit schmerzender Liebe zu gestalten weiss.

Vielleicht wird Ihnen die Reise nach Kalifornien seelisch wirklich gut tun. Es ist ja eine Reise in eine andere Welt, in eine Welt ohne Sowirog und ohne Buchenwald.

STANFORD UNIVERSITY  
STANFORD, CALIFORNIA

DEPARTMENT OF GERMANIC LANGUAGES

27. Januar 1949.

Herr Ernst Wiechert,  
Rütihof/Uerikon am See,  
Switzerland.

Sehr geehrter Herr Wiechert!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 23. 12. 48.

Nein, über Thomas Mann brauchen Sie nicht zu sprechen. Erstens überhaupt, und zweitens kann man ja wohl mit gutem Recht behaupten, dass er im geistigen Leben der Nachkriegszeit kaum eine Rolle spielt. Für mich persönlich ist er ein schmerzlich klarer Spiegel jener Generation, die weder Ehrfurcht noch Liebe kannte und daher 1933 versagen musste.

Letzte Woche sprach hier im grossen Auditorium ein Quäker, ein gewisser Dr. Steer. Es war mir eine Freude, dass er zwei Namen als Beweis dafür nannte, dass Deutschland nicht verloren sei: Reinhold Schneider und Ernst Wiechert. Ausländer, deren Urteil nicht durch persönliche Schicksale und politisch-religiöse Vorurteile verzerrt ist, sehen, wie ich das schon oft beobachtet habe, oft viel schärfer als Menschen, die in Deutschland selbst leben und nicht den nötigen Abstand haben.

Herzlichen Dank für "den Richter." Er stellt mir aufs neue eine Frage, die mich schon seit langem quält: Wie steht es mit der Schuld jener hohen Herren, die seit einigen Jahrzehnten von allen Kathedern im Namen der Wissenschaft und der positiven Forschung die Relativität des Rechts verkünden? Darf man sich wundern, wenn in Deutschland schliesslich ein Mann aufstand, der den Mut hatte, diese "wissenschaftlichen" Theorien in die Praxis umzusetzen? Wenn der Begriff der Menschenwürde keine Entdeckung, sondern lediglich ein "Produkt historischer Faktoren" ist, dann ist der alte Richter nichts weiter als ein altmodischer Kerl, der den Anschluss an die Zeit verpasst hat. Ich glaube, wir Professoren haben mehr Unheil in der Weltgeschichte angerichtet, als jede andere Gruppe.

Lassen Sie mich möglichst bald wissen, was für Material sie in Ihren Vorträgen am liebsten benutzen möchten. Unsere Bibliothek ist zwar ziemlich reichhaltig. Aber das eine oder das andere Werk haben wir sicher übersehen.

Der Brief des Rektors ist inzwischen wohl eingetroffen. Sollten Sie auf dem Konsulate irgendwelche Schwierigkeiten haben, so schreiben Sie mir am besten sofort. Von hier aus lassen sich derartige Dinge oft leichter erledigen. Auf jeden Fall aber ist es wichtig, dass Sie mich sofort benachrichtigen, wenn sie die Einreiseerlaubnis erhalten haben. Ich kann die Flugkarten vorher nicht gut bestellen, möchte aber den Platz für Sie rechtzeitig belegen.

Seien Sie herzlich gegrüsst

von Ihrem

*F. W. Strothmann*  
F. W. Strothmann

FWS/rs

# THE OHIO STATE UNIVERSITY

HOWARD L. BEVIS, *President*

am 30. März 1949

COLUMBUS 10

DEPARTMENT OF GERMAN

Sehr verehrter und lieber Herr Wiechert,

bitte verzeihen Sie mir, daß ich Sie mit meinem dummen Telegramm verwirrt habe. Ich hatte mir's so gründlich ausgegrübelt, daß es nur zu völliger Unverständlichkeit führen konnte. Aber ich bin Ihnen von Herzen dankbar, daß Sie mir erlauben, Ihnen das so telegrammisch Verkürzte noch einmal brieflich (und besser verständlich) vorzutragen.

Grade dieser Tage hörte ich, daß Sie im Frühherbst hier eintreffen werden, um ein kurzes Jahr an der Stanford Universität in Kalifornien vorzutragen. Ursula Stechow, mit der ich gestern telefonierte, bestätigte mir, was ich zuerst, weil zu schön um wahr zu sein, für ein unverbindliches Gerücht halten wollte. Sie kommen also, und ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Freude und welcher Liebe wir Sie hier erwarten.

Aber weil es doch die "Forderung des Tages" ist, die zählt, fiel mir bei dieser Glücksnachricht gleich eine praktische Erwägung ein. Und die also versuchte ich Ihnen in meinem Telegramm zu unterbreiten. - Vom 7. bis 9. September wird in Stanford sich die Modern Language Association of America zu ihrem jährlichen "meeting" einfinden. Die Modern Language Association ist die große und repräsentative Vereinigung aller College- und Universitätslehrer, die mit den modernen Sprachen und Literaturen befaßt sind. Bei den jährlichen Versammlungen ~~xxx~~ (es finden sich bisweilen mehr als 3000 Mitglieder ein) werden nun in den verschiedenen Fachgruppen größere und kleinere Vorträge gehalten, in denen die Mitglieder letzte (und nicht so letzte) Forschungsergebnisse vermittelt bekommen. Mir fiel die Ehre zu, bei der kommenden Tagung in Kalifornien als Vorsitzender über die Fachgruppe "Zeitgenössische deutsche Literatur" zu walten. Und als ich von Ihren Reiseabsichten hörte, konnte ich mir nicht versagen, mir vorzustellen, wie unbeschreiblich schön es wäre, wenn ich Sie für einen kleinen Vortrag im Rahmen dieser Tagung gewinnen könnte.

Ein kleiner deutscher Vortrag also, etwa 20 Minuten, nicht mehr, denn die Fachgruppentagungen dauern etwa eine Stunde nur, und es ist üblich, daß drei Redner erscheinen. Und da es sich ja um die Fachgruppe "zeitgenössische deutsche Literatur" handelt, könnte ich mir denken, daß kurze Ausführungen über einen gewissen Dichter Ernst Wiechert sehr am Platze wären. Vielleicht, im Jahre 1949, über dem (auch bei der kalifornischen Tagung) das Gestirn Goethe strahlen wird, irgendeine Verbindung der zwei deutschen

75th ANNIVERSARY 75th ANNIVERSARY 75th ANNIVERSARY

Growth through Service

Growth through Service

Growth through Service

Dichter Goethe und Wiechert. Aber bitte glauben Sie nicht, ich wäre so vermessen, Ihnen ein Thema auch nur nahelegen zu wollen. Alles, was Sie uns zu geben gewillt sind und was in den obenbeschriebenen Rahmen paßt, wird hochwillkommen sein.

Vorausgesetzt Sie sind am 9. September bereits in Stanford (denn am 9. trifft sich die besagte Fachgruppe), Vorausgesetzt Sie sind bereit, im Rahmen der Modern Language Association zu erscheinen - so ergibt sich doch noch eine entscheidende Schwertierigkeit: die finanzielle. Die Fachgruppen verfügen -verständnisweise- über gar keine Mittel, da ja die üblichen Redner, Universitätslehrer, ohne Entgelt zu ihren Kollegen zu sprechen gewohnt sind. Leider kann eben auch bei einem so "unüblichen" Redner, wie ich ihn zu gewinnen hoffte, keine Ausnahme gemacht werden, da gar keine Quellen vorhanden sind, aus denen sich schöpfen ließe. Nichts also kann ich Ihnen anbieten als die tiefe Dankbarkeit von Hunderten von Kollegen, die sich in Schulbetrieben mehr oder weniger erfolgreich um die Wacherhaltung deutschen Sprach- und Geistesgutes bemühen.

Und sollten Sie, trotz all dieser Hindernisse, doch ja sagen wollen, dann müßte ich Sie bitten, mir umgehend und telegraphisch Ihr Thema mitzuteilen. Das gedruckte Programm muß nämlich Anfang Juni an alle Mitglieder der Association ausgeschickt werden, und ich muß dem Generalsekretär der Vereinigung das Programm der Gruppe bis zum 14. April spätestens unterbreiten.

Nun habe ich mir alles vom Herzen geschrieben, und (obwohl ichs kaum zu hoffen wage) ich wünsche nur, es würde auch zu Herzen gehen. Und Sie könnten mich mit einer zusagenden Antwort beglücken.

Sie ahnen nicht, wie oft und wie liebevoll ich seit unseren schönen bayrischen Stunden Ihrer gedacht habe, allein und im Verein mit Ursula Stechow, in deren Haus Sie bei meinen Besuchen in Oberlin immer den aller-schönsten Gesprächsstoff abgeben. Wie freuen wir uns, daß Sie in absehbarer Zeit uns geographisch so nahe rücken, daß wir die Hoffnung wenigstens haben dürfen, Sie wiederzusehen. Ob nun in Stanford oder anderwärts - es wird für mich eine gute und glückliche Stunde sein! Vielen Dank für alles, im Voraus schon für die sofortige Antwort auf meine Frage (o, möchte sie doch zusagend sein!). Und herzlichste Wünsche und Grüße

Ihres

*Wku. Se. d. v.*